

# DIE ZEIT IST EIN SONDERBARES DING



## Vom Umgang mit der Zeit

In den Tagen um den Jahreswechsel zieht manch einer Bilanz und schaut nach vorne ins neue Jahr. Was soll sich ändern? Was nehme ich mir vor?

Vor dem Ausblick steht aber der Rückblick. Was hat uns das Jahr 2010 gebracht?

Umgekehrt müssen wir uns aber selbst die Frage stellen: Was haben wir diesem Jahr und seinen Menschen gebracht? Wie haben wir die Beziehungen zu unseren Mitmenschen gelebt?

Dann aber werden wir uns fragen: Wofür und für welche Menschen wollen wir uns mehr Zeit nehmen?

Wird die Zeit überhaupt reichen? Ist die Zeit, die wir zur Verfügung haben, nicht viel zu knapp bemessen?

In der Oper „Der Rosenkavalier“ von Richard Strauss heißt es: „Die Zeit ist ein sonderbares Ding. Wenn man so hinlebt, ist sie rein gar nichts. Aber dann auf einmal, da spürt man nichts als sie. ... In den Gesichtern rieselt sie. Im Spiegel, da, da rieselt sie. Und zwischen dir und mir, da fließt sie – lautlos, wie eine Sanduhr.“

„Auf einmal spürt man nichts als sie.“ – Gerade um den Jahreswechsel herum spürt man, wie uns die Zeit zwischen den Fingern zerronnen ist – wie in einer Sanduhr. Wo ist sie bloß so schnell hin?

Im Psalm 31,16 heißt es: „Meine Zeit steht in deinen Händen, Gott!“ Das ist ein ganz anderes Verständnis von Zeit: Du Gott weißt, wo ich war. Und wer ich war. Du weißt, was geglückt und was misslungen ist. Beides ist bei dir gut aufgehoben.

Meine Zeit ist mir von Gott anvertraute Zeit. Sie steht nicht in meiner Verfügungsgewalt.

Ich weiß nicht, wie lange mir noch Zeit gegeben ist.

Deshalb werde ich aufmerksam

mit ihr umgehen. Beim Planen will ich darüber nachdenken:

Für was will ich mir Zeit nehmen? Was muss getan werden? Welche Menschen liegen mir am Herzen? Welche Dinge sind wirklich gut und wichtig? Und wo schlage ich nur Zeit tot?

Wenn Zeit für mich nicht nur rinnender Sand ist, sondern eine anvertraute Gabe, eine Möglichkeit Gottes, mein Leben zu entfalten, vielleicht werde ich dann sogar großzügiger mit meiner Zeit umgehen.

Großzügiger Umgang mit der Zeit lässt anderen Menschen Spielraum in meinen Terminen. Deshalb will ich, wenn ich meine ersten Termine für 2010 eintrage, auch an meine Freunde denken, und an die Menschen, die mir wichtig sind.

Und vielleicht trage ich auf das freie Deckblatt meines Kalenders das Gebet des französischen Theologen Michel Quoist ein:

„Herr, ich bitte dich nicht um die Zeit, dieses und dann noch jenes zu tun, ich bitte dich um die Gnade, in der Zeit, die du mir gibst, gewissenhaft das zu tun, was du willst, das ich tun soll.“

*Dekan Rainer Heimburger*

## Mein Begleiter

Was wäre ich ohne dich? Fast immer habe ich dich bei mir. Ohne dich müsste ich sagen, ich weiß noch nicht.

Du bist mir ein zuverlässiger Partner. Dir vertraue ich fast alles an. Du erfährst als Erster, was ich wann und wo zu tun habe: Arzt, Kundendienst, Einladung, Gottesdienst, Geburtstagsbesuch und vieles andere. Allzu viel kann ich dir nicht aufhalsen der Platz ist knapp. Du machst mir deutlich: So viel Zeit ist und mehr geht nicht.

Wenn ich dich in die Hand nehme, spüre ich etwas von der Zeit, die mir geschenkt ist und die ich oft vertue. Du sprichst eine deutliche Sprache: „Ein Tag, der sagt dem andern, mein Leben sei ein Wandern.“

„Schon wieder eine Woche vorbei!“, seufze ich manchmal. Aber du lenkst meinen Blick in die Zukunft und erinnerst mich an mein Arbeiten. Sachlich bist du, ohne Vorwürfe, ohne Hetze machst du deutlich, was getan werden muss.

Am Ende eines Jahres habe ich zwei Kalender in einer Hülle. Schön, dass dies ohne Streiterei geht.

Du weißt, wann deine Zeit vorbei ist.

Ach, ich kann viel von dir lernen.

## Advent – Zeit des Wartens

Warten gehört für mich zum Advent, wie der Glühwein zum Weihnachtsmarkt. Der alte Simeon in der Bibel konnte das richtig gut. Warten. So erzählt es Lukas in seinem Evangelium. Natürlich hat Simeon ohne Glühwein gewartet. Damals gab es noch keinen Adventskalender, kein Weihnachten, keinen Tannenbaum, keine Geschenke. Er hat ganz anders gewartet als wir heute. Innen drin hat ihm etwas gefehlt. Was genau, hat er selbst nicht gewusst. War es eine unbestimmte Sehnsucht? Oder die Ahnung: Einmal wird alles anders?

Sein langes Warten ist belohnt worden. Eines Tages sieht er das kleine Kind in den Armen der Mutter Maria. Es ist so, als sagte jemand: Bitte schön, da hast du, was du suchst! Und Simeon lobt Gott und ruft: „Meine Augen haben deinen Heiland gesehen!“ (Lukas 2,30).

In den Adventstagen denke ich an diese Geschichte aus der Bibel. Wo sehen meine Augen hin? Worauf warte ich? Geduldig glaube ich mit dem alten Simeon: Einmal wird alles anders.